



Amanitin - eine Kriminalerzählung

*

Die Obermeisterin kommt laut lachend aus ihrem Zimmer. „Mann, Heinrich, da hast du aber ´ne astreine Komödie hingelegt!“, ruft sie begeistert, „ein paarmal wäre ich fast geplatzt vor lachen! Besonders, als du angeblich Kreuzers Namen und die Hausnummer nicht mehr wusstest.“ Sie kichert weiter in sich hinein. „Sag mal, was sollte das Verwirrspiel? Schließlich bin ich hier, um etwas zu lernen.“

„Das ist seine spezielle Methode“, sagt Diercksen, „mit dieser gespielten Vergesslichkeit will er seine Kundschaft einlullen, nach dem Motto: Ach, dein Fall ist gar nicht so wichtig, da hab ich noch ganz andere Kaliber am Hals.“

„Und was soll das bringen?“

„Die Leute sollen unvorsichtig, vielleicht sogar zutraulich werden und Sachen ausplaudern, die die Ermittlungen beschleunigen könnten.“

„Und was sollte dieses dumme Gequatsche von dem Rentner und warum du das Wort Mord nicht magst?“

Heiland lacht kratzig. „Darauf kommt ihr nicht, gell? Ganz einfach: Ich hab ihm dabei verbaliter eine geballte Ladung Mord und Totschlag um die Ohren geknallt. Ich wollte seine Angst schüren. Wer Angst hat, macht Fehler.“

„Nur, beim Weinhold hat´s verbaliter leider nicht geklappt“, meint die Obermeisterin schnippisch.

„Doch hat es!“, röhrt Heiland fröhlich.

„Wieso?“

„Weinhold stank vor Angst.“

Diercksen rauft sich die Haare. „Ach jetzt kommt die Tour schon wieder! Dann geh ich jetzt mal lieber.“

Frau Weichbrodt, drängend: „Stopp! Welche Tour?“

„Er kann Angst riechen.“

„Wie bitte?“

„Ja, Friederike, du hast richtig gehört. Er kann Angst von Weitem riechen. Wie eine Ratte faule Eier.“

Die Obermeisterin klatscht in die Hände. „Hey, das ist ja ´n Onk! Das wüsste ich dann doch gern etwas genauer. Heinrich, nun sag doch auch mal was!“

Diercksen: „Will noch jemand Kaffee? Nein? Okay, dann bring´ ich schon mal die Tassen weg!“

Die Obermeisterin: „Heinrich, nun red´ schon! Spiel jetzt nicht den müden August! Ich bin doch hier, um was zu lernen!“

„Das kann man nicht lernen“, brummt Heiland endlich. „Das muss man haben. Wer´s nicht hat, wird´s auch nie lernen.“

„Was muss man haben?“

Heiland zieht die Schreibtischschublade auf und entnimmt ihr einen Doppelbackkeks. „Möchtest du auch einen?“ fragt er und beißt ab.

„Nein. Schieß endlich los!“

Heiland grinst schief. „Friederike, du gibst wohl nie auf, was?“

„Natürlich nicht! Wär´ ich sonst bei der Kripo?“

Heiland blickt zur Uhr. „Na schön, wenn du´s unbedingt wissen willst, dann legen wir jetzt eine vorgezogene Frühstückspause ein. Aber ich übernehme keine Haftung für geistige Folgeschäden!“

Er räuspert sich umständlich und lehnt sich zurück. „Ich begann meine glorreiche Tätigkeit nicht hier, sondern im Betrugsdezernat. Unsere Kundschaft damals stammte nicht unbedingt aus der 'Ehrenwerten', aber meist aus der 'Besseren' Gesellschaft: Damen und Herren in Nadelstreifen, perfekt frisiert, dezent parfümiert, auf den Lippen das arrogante Lächeln der Herrenkaste. Diese Herrschaften waren mit allen Wassern gewaschen und gestandene Kriminelle: Gewissenlose Anlageberater, findige Insolvenzverschlepper, bestechliche Lokalpolitiker, kurz, diese ganze unerträgliche Korruptionsmuschpoke, deren Machenschaften einem das Zeitungslernen vergällen. Bei der Befragung zuckten die meisten mit keiner Morsader, sie ließen ihre Anwälte



Amanitin - eine Kriminalerzählung

schwadronieren. In manchem Pokerface stand deutlich: Ihr kriegt mich nicht, auch wenn ihr euch noch so anstrengt. Da müsst ihr früher aufstehen!

Nun ja. Ich erinnere mich noch genau an einen Fall, der auch durch die Medien ging: Insiderhandel mit Aktien. Es war damals, als die Leman-Brothers-Pleite die Finanzwelt erschütterte. Der Beschuldigte, der da auf der Anklagebank saß, ein smarter Junge von der Börse, war umgeben von einer Korona von Anwälten. Er war gut gekleidet und sah aus, als sei er gerade einem Managermagazin entstiegen. Schmales Gesicht, rote Krawatte, dunkelblauer Anzug. Lässig schob er ein Kaugummiknöllchen im Mund herum, am liebsten wäre ich aufgestanden und hätte ihm eine in die Fresse geschlagen. Wir waren überzeugt, dass er sein Wissen für ungedeckte Leerverkäufe von Aktien – damals waren sie in Deutschland noch nicht verboten – genutzt hatte, um eine Firma über die Börsenkurse in den Ruin zu treiben, um sie dann für einen Appel und ´nen Ei von seinen Auftraggebern oder Hintermännern aufkaufen zu lassen – und das war kriminell. Nur: Die Beweislage war äußerst dürrig, streng genommen: Nahezu null. Wir besaßen zwar die Daten von Telefonaten, die er mit anderen Börsenmaklern kurz vor dem Börsendebakel der Firma geführt hatte, aber natürlich keine Gesprächsinhalte. Trotzdem: Verdächtig genug erschien er uns. Allerdings: Dem Gericht reichte es nicht, und der Richter stellte das Verfahren schließlich mangels Beweisen ein.

Ich saß damals als Ermittler auch im Saal. Der Beklagte thronte mit triumphierender Miene neben seinen Verteidigern, er sah aus, als habe er gerade Kirschen gepflückt. Ein Pokerface. Das ganze Verfahren schien ihn nichts anzugehen.

Mein Platz war in unmittelbarer Nähe des Beschuldigten. Ich muss dir nicht beschreiben, wie ein Verhandlungssaal riecht. Dieser roch wie ein ungelüftetes Krankenzimmer, in dem noch die Nachttöpfe unter den Betten stehen – zumindest schien es mir so. Plötzlich merkte ich, dass sich da noch eine andere, scheue Geruchsempfindung einschlich. Es war die Erinnerung an einen längst vergessenen Geruch, an den Geruch nämlich, den ich als Kind roch, wenn ich in den finster-muffigen Kohlenkeller herunter musste, um Kartoffeln oder Kohlen zu holen. Dieser Geruch war mit schwarzer Angst verbunden, denn damals war ich ein ausgemachter Hasenfuß. Jede dunkle Ecke, jeder Schatten brachte mich aus dem Häuschen, trieb mir Schweißperlen auf die Stirn. Der Gang in den finsternen Keller war wie sterben, fallen, verlöschen, Begräbnis, Nacht, Zahnarzt – “

„Ostern, Pfingsten, Weihnachten... Heinrich, komm zur Sache!“, stöhnte die POM.

„Diese Geruchsempfindung verschwand, als der Beklagte den Saal verließ“, fuhr Heiland fort. „In diesem Moment dachte ich zunächst an eine Geruchshalluzination, wie man sie zuweilen hat, wenn man besonders erregt ist. Ich ärgerte mich nämlich maßlos darüber, dass der hübsche Junge davongekommen war. Das blasierte Gehabe dieses sauberen Kunden war mir zum Schluss unerträglich.“

Nun ja... so geht's eben manchmal... Doch dann, etwa acht Tage später, wurde bei einem Hauseinbruch ein Knabe geschnappt, ein elendes Bürschchen, wegen seiner Strafunmündigkeit von einer südosteuropäischen Bande auf Diebestour gezwungen. Ich sehe ihn wieder vor mir, dieses Häufchen Elend – ein dunkelhäutiges Kind mit sanftem Gesicht und wachsamen Augen, ich sehe die speckige Mütze, die schief auf seinen rabenschwarzen Haaren thronte, die abgelaufenen Schuhe, den verschlissenen Anorak, der seine knochigen Schultern bedeckte. Er gab an, elf Jahre alt zu sein, war aber für dieses Alter viel zu groß.

Der Junge konnte natürlich kein Wort deutsch – zumindest tat er so; während der Dolmetscher versuchte, etwas aus ihm herauszubekommen, stieg mir wieder dieser faulig-muffige Geruch in die Nase, verbunden mit einer kurzen, aber heftigen Angstattacke. Dass der Knabe von Angst gepeinigt war, sah man auf den ersten Blick, allerdings nicht unbedingt vor der deutschen Justiz, aber wohl davor, von seinen Leute verprügelt zu werden, weil er sich hatte erwischen lassen.

Zu Hause bei einigen Tropfen hochkarätigem Whisky dachte ich lange über diesen Jungen -nach. Wäre es möglich, überlegte ich, dass sich die Angst dieses Burschen auf mich übertragen hatte? Er war nur wenig älter als ich damals bei meinen Abstiegen in den finsternen Orcus. Vielleicht hatte ja die Erinnerung an meine eigene Knabenzeit Geruch und Angst wieder aufleben lassen, und meine Fantasie war mit mir



Amanitin - eine Kriminalerzählung

durchgegangen. Vorerst erzählte ich niemanden von dieser seltsamen Empfindsamkeit. Es fehlten weitere, schlüssige Beobachtungen.“

Heiland blickte die Obermeisterin nachdenklich an. „Interessiert dich das wirklich?“ fragte er.

„Nun mach´s nicht so spannend! Erzähl´ schon weiter!“

„Sagt dir der Name Hühninger etwas?“

„Momentan nicht.“

„Dieser Hühninger war damals Präsident eines großen norddeutschen Fußballclubs. Eines Tages tauchte sein Name in einer Steuer-CD auf, die unserer Finanzbehörde zugespielt wurde – dem Finanzamt für Fahndung und Strafsachen, wie es sich heute nennt. Er hatte etliche bedeutende Summen am Finanzamt vorbei auf Schweizer Nummernkonten jongliert. Irgendeiner seiner Amigos warnte ihn, dass etwas gegen ihn lief. Sofort griff er zum Mittel der Selbstanzeige; doch dummerweise übersahen seine Leute in der Hektik wichtige Posten. Anscheinend wusste niemand so genau, wo er überall un versteuertes Geld liegen hatte. Damit war die Anzeige unvollständig, also unwirksam.

Er war einer dieser kurz Halsigen Amigotypen: Bullige, halslose Figur, runder kahler Schädel, blinzelnde Schweinsäuglein. Eine weitergehende Personenbeschreibung erspare ich mir, wenn du mehr wissen willst, kannst du ihn dir im Internet ansehen, denn er ist wieder oben auf, und er sieht mir nicht so aus, als hätte ihm der Knast auch nur einen Fingerhut voll seines Selbstbewusstseins geraubt.

Wir nahmen ihn gründlich in die Mangel. Nachdem wir ihn zwei Stunden gegrillt hatten, wie man in Amerika sagt, bekam er Schweißringe unter den Achseln, und er begann zu stinken. Aber es war nicht nur dieser penetrante Schweißgeruch, den ich wahrnahm, sondern auch ganz deutlich wieder den Geruch faulender Kartoffeln. Und da war sie wieder, diese schwarze Angst, die ich nur zu gut kannte. Bestürzt merkte ich, wie sie sich immer mehr in mich hineinpresste. Mein Herz fing an zu hämmern, für einen kurzen Moment stockte mir der Atem... Als ich wieder klar denken konnte, wusste ich: Die Angst dieses Mannes war auf mich übergegangen, und ich empfand sie, als wäre es meine eigene: Eine Angst-Projektion. Denn eines war gewiss: So hartgesotten konnte auch dieser Typ nicht sein. Denn mit einer Geldstrafe würde er auf keinen Fall davonkommen, das war bei der Höhe der unterschlagenen Steuern so sicher wie das Amen in der Kirche. Seine Fassade des heiteren Biedermannes und eifrigen Mäzens war auf jeden Fall ruiniert. Und Sympathie meinerseits, wie bei dem Knaben, spielte mit Sicherheit keine Rolle.“

Der Hauptkommissar schweigt und streicht sich durch die Haare.

„Kann es so eine Art Telepathie gewesen sein?“, fragt die Obermeisterin nach einer Weile.

„Nenne es, wie du willst, erklären kann ich es nicht. Es gibt ja auch Leute, die Wasseradern aufspüren. Wissenschaftlich erklären kann man auch das nicht.“

„Das hieße also, du kannst die Angst der Leute nicht wirklich riechen. Es ist deine eigene Angst, die du empfindest. Dann ist dieser Ausspruch: 'Heinrich kann Angst riechen' nur so eine Art... Metapher!“

Der Hauptkommissar betrachtete die zierliche Nase der Obermeisterin, die von ein paar entzückenden Sommersprossen gesäumt wird. „Du triffst den Nagel auf den Kopf, meine Liebe. Genau das ist es: Eine Metapher.“

Frau Weichbrodt blickt nachdenklich vor sich hin. „Hmmm... So recht kann ich es noch nicht glauben“, murmelt sie. „Kann denn Kinderangst so nachhaltig sein?“

Heiland sucht ihre Augen. In seinem Blick liegt das Verlangen nach Vertraulichkeit.

„Da ist noch etwas“, beginnt er wieder, „über das ich immer noch ungern rede, obwohl es schon so lange zurück liegt und eigentlich ganz harmlos ist. Aber wo ich schon dabei bin, auch dies noch – wenn du willst.“ Die Obermeisterin nickt.

„Gut.“ Heiland beugt sich leicht vor und senkt die Stimme. „In diesem Kohlenkeller geschah eines Tages etwas Unstatthaftes“, raunt er. „Ein Mädchen aus der Nachbarschaft, mit dem ich häufig durch die Gärten streifte und allerlei Schabernack trieb, bugsierte mich eines Tages in eine Ecke des Kellers, zog mir die Hosen herunter und befummelte meine Weichteile. Reine Neugier, eine natürliche Regung, würde man heute sagen.“



Amanitin - eine Kriminalerzählung

Denn woher sollten sich die Kinder damals informieren? Viele Eltern arbeiteten noch mit dem Storch, und in der Schule? Pah, Fehlanzeige!

Und ich Jammerlappen hatte nun nichts Besseres zu tun, als den Vorfall meinen Eltern zu beichten... Nun ja, das alles liegt schon mehr als ein halbes Jahrhundert zurück. Damals hatte man andere Moralvorstellungen als heutzutage... Mein Vater lief mit hochrotem Kopf durch's Zimmer, ich dachte: Gleich fällt er um. Der Umgang mit Mädchen wurde mir verboten. Die kleine neugierige Amazone habe ich nie wiedergesehen... Und das Allerschlimmste war: Noch jahrelang fühlte ich mich als Verräter. Das Mädchen und ich – war waren in aller Unschuld ein Herz und eine Seele.“

Der Hauptkommissar schweigt ein Weilchen. Dann fährt er sichtlich erleichtert fort: „Wenn sich also die Angst eines Beschuldigten auf mich überträgt, habe ich gleichzeitig das Gefühl des Unstatthaften, des Widergesetzlichen, des Verrats. Über diese Zusammenhänge grübele ich schon lange nicht mehr nach, ich sehe nur den Mann vor mir und denke: Der hat Dreck am Stecken, auch wenn er hartnäckig leugnet. Und du wirst lachen, ich irre mich selten.“

Diercksen kommt zurück und setzt sich hinter seinen PC.

„Um es kurz zu machen“, sagt Heiland mit einem Seitenblick auf den Kollegen, „nach reiflicher Überlegung gelangte ich zu der Einsicht, dass diese meine Fähigkeit in einer Mordkommission nützlicher sein könnte als beim Betrugsdezernat, denn Mord ist doch eine ganz andere Nummer als – nun ja, sagen wir eine Insolvenzverschleppung. Folgerichtig stellte ich einen Versetzungsantrag – allerdings nicht mit dieser Begründung, da wäre ich wahrscheinlich in der Psychiatrie gelandet – und nun bin ich hier.“

„Da bist du vom Regen in die Traufe gekommen“, murmelt der Oberkommissar.

„Na ja“, brummelt Frau Weichbrodt, „alles schön und gut, nur was nützt uns diese deine Fähigkeit? Du stellst dich doch kaum vor den Richter und sagst: Herr Vorsitzender, der Angeklagte riecht nach faulen Kartoffeln, also ist er schuldig!“

Diercksen lacht etwas zu herzlich. „Erzähl ihr doch mal die Sache mit den DNA-Tests!“ sagt er, nachdem er wieder zu Atem gekommen ist.

„Ein andermal“, entscheidet der Hauptkommissar. „Die Pause ist gleich um! Und ich werde nicht fürs Geschichten erzählen bezahlt.“

Frau Weichbrodt beugte sich vor und tätschelte Heilands behaarte Pranke. „Ach, Heinrich, nun sei doch nicht so“, säuselte sie, „d i e Zeit wird doch noch sein! Mir zu liebe!“

Heiland lehnt sich entspannt lächelnd zurück. Insgeheim hat er gehofft, dass sie so etwas in dieser Richtung sagen würde, denn ein bisschen eitel ist er schon.

„Es klingt verblüffend, aber ich war selbst dabei!“, log Diercksen. „Schließlich war es sein Glanzstück, der Hauptbaustein seines Ruhms!“

Die POM schaut Heiland an, als wollte sie ihn leerblicken. „Au ja, Heinrich, verblüffe mich!“

Heiland seufzte theatralisch. „Na schön, sei's drum! Aber dann ist Schluss! Vor etwa anderthalb Jahren fanden Pilzsammler die Leiche einer jungen Frau in der Raubkammer, einem großen Waldgebiet in der Ostheide. Vergewaltigt und erdrosselt. Vom Täter natürlich keine Spur. Wir luden aus den umliegenden Dörfern etwa hundert Männer zum DNA-Test. Solche Tests sind, sollen sie gerichtsfest sein, ziemlich aufwändig und teuer – nun gut, wem erzähl'ich das. Am ersten Tag sollten Speichelproben von fünfzig Personen genommen werden. Ich setzte mich in den Raum, in dem die Laborantin die Abstriche machte, und dachte an allerlei, nur nicht an Vergewaltigung und Mord. Vierzig Männer liefen so durch – nichts. Plötzlich, beim einundvierzigsten – es kann auch der zwei- oder dreiundvierzigste gewesen sein –“

„Mir hast du vom fünfundvierzigsten erzählt!“ höhnte der Oberkommissar.

„Wirklich? Na dann war es eben der fünfundvierzigste. Wie dem auch sei, plötzlich stutzte ich. Als die Laborantin dem Mann den Spatel in den Mund steckte, da war wieder diese Geruchsempfindung. Die betreffende Probe schickte ich als erste ins Labor: Treffer. Die DNA des Mannes stammte mit der gesuchten überein. Die anderen Proben wurden verworfen, die Männer nach Hause geschickt. So war der



Amanitin - eine Kriminalerzählung

Staatskasse ein Haufen Geld erspart geblieben.“

„Und du wurdest zum Häuptling befördert!“

Heiland schmunzelt honigsüß. „Nun ja, irgendwie muss man ja sehen, dass man weiterkommt.“

„Was sollte eigentlich die Komödie mit dem Fenster?“, will die Obermeisterin wenig später wissen, „dein Keuchen konnte man vermutlich noch drei Hinterhöfe weiter hören.“

„Ich brauchte in diesem Moment frische Luft.“

„Verstehe! Der Weinhold roch ganz schön aus dem Mund. Tät ich wahrscheinlich auch, in seiner Situation.“

„Nein, das war es nicht.“

„Was war es dann? Ich denke, frische Luft ist nicht gut, wenn man in einem Zimmer verdächtigen Gerüchen auf der Spur ist.“

„Die Gerüche, die ich meine, kann man nicht weglüften. In diesem Moment brauchte ich frische Luft, denn ich war auf einmal sehr erregt.“

„Ach! Was hat dich denn so erregt? Passt eigentlich nicht so recht zu dir, würd´ ich mal sagen“, meint die POM.

„Ein andermal. Die Erklärung würde jetzt zu weit führen.“

„Uff! Ziemlich kryptisch, was du da erzählst! Trotzdem... Ich sehe immer noch nicht, inwiefern diese deine Fähigkeit im vorliegenden Fall von Nutzen sein könnte!“

Heiland: „Angst ist ein schlechter Berater. Wer Angst hat, macht dumme Fehler. Jetzt, wo ich weiß, dass Weinhold Angst hat, und zwar Todesangst. Wir werden wir ihn nicht mehr aus den Augen lassen.“

„Weiß du denn schon, wovor er sich fürchtet?“

„Bin ich Hellseher? Na ja, ich vermute, er hat Angst, demnächst als Leiche selbst in seinem Schaufenster zu hängen... Aber, wie gesagt, es ist eine reine Vermutung.“

Diercksen: „Woher wusstest du eigentlich, dass er an der Nordsee war? Wenn das keine Hellseherei ist!“

Heiland lacht. „Es war alles andere als Hellseherei! Es war reine Intuition, ein Schuss ins Blaue, und er traf.“

„Nee, mein Lieba, det gloob ick dir nich“, brabbelt die POM, „da lass dir ma wat besseret einfallen!“

Der Hauptkommissar ruckelt sich in seinem Stuhl zurecht.

„Na schön, bevor du weiterberlinerst. Heute morgen rief mich Terulda an. Er hatte sich die Zehennägel des Opfers noch einmal genauer angesehen und ein bisschen gepolkt und gekratzt, wie er sagte. Dabei war ein wenig graue Substanz zu Tage getreten, die sich unter dem Mikroskop als Schluff oder Ton erwies, wie er im Wattenboden oder im Lößboden vorkommt. Da man in der Hildesheimer oder Paderborner Börde um diese Jahreszeit wohl kaum barfuß läuft, kam mir irgendwie das Wattenmeer in den Sinn.“

Frau Weichbrodt: „Nicht schlecht, Herr Specht! Du vermutest also, Täter und Opfer könnten sich irgendwo an der Nordsee begegnet sein!“

„Genau!“

„Halt!“ ruft Diercksen heftig, „das geht mir alles zu schnell. Es gibt doch bestimmt Hunderte solcher Orte mit diesem... diesem Schluffboden auf der Welt. Warum also gerade an der Nordsee? Und dann noch in Büsum?“

Der Hauptkommissar blinzelt schelmisch. „Ihr Lieben, es ist mehr als eine Vermutung. Als ich Weinhold vorhin die Hand gab und die Nordsee erwähnte, ging ein Ruck durch seinen Körper, als habe er einen elektrischen Schlag oder einen Tritt in den Hintern bekommen. Er war so überrascht, dass ihm Büsum heraussprang.“ Heilands Miene strahlt geradezu triumphal. „Ich bin mir fast sicher, dass meine Vermutung stimmt. Er kennt das Opfer, und er lügt. Nur beweisen kann ich es nicht. Noch nicht.“

„Ich konnte mir auch schlecht vorstellen“, sagt Frau Weichbrodt, „dass du seine Hand aus reiner Sympathie so lange in deiner Pranke hieltest.“

Der Hauptkommissar windet sich aus seinem Stuhl und tritt ans Fenster. Gegenüber, auf der anderen Seite des Flusses, erstrahlt die weiße Brandmauer der Oberfinanzdirektion in der kalten Dezembersonne.

„Jemand müsste sich den Laden einmal ansehen und Witterung aufnehmen“, sagt er. Seine Stimme klingt



Amanitin - eine Kriminalerzählung

fremdartig-dumpf, denn er spricht in die Fensternische hinein. „Leider kenne ich niemanden, der für eine solche Mission infrage käme.“

„Welchen Laden meinst du?“, will Frau Weichbrodt wissen.

„Na welchen wohl?“, koddert der Oberkommissar. „Das Chez Louis natürlich.“

Heiland dreht sich um. Sein Blick fällt auf Diercksen. Der grinst. „Schon gut! Ich mach´s.“

Heiland strahlt. „Ja, Ranjet, würdest du das für uns tun? Vielleicht ist es doch gar nicht so schlimm. Wenn du gut auf dich acht gibst, kommst du bestimmt so unschuldig wieder heraus, wie du hineingegangen bist!“

Diercksen breitete die Arme aus. „Heinrich, du weißt doch, dir kann ich keinen Wunsch abschlagen!“

„Ich danke dir!“ antwortet Heiland.

„Ogottogott!“ feixt Frau Weichbrodt. „Dicker geht´s wohl nicht!“

Heiland grinst. „Das ist bei uns so üblich.“ Er blickt zur Tür. Hinter der Strukturglasscheibe taucht ein bleistiftschmaler, verschwommen wankender Schatten auf. Der Schatten zerfließt und sammelt sich wieder, schließlich löst er sich auf.

POM Weichbrodt sieht den Hauptkommissar spöttisch an. „Sonderbar! Mir ist noch kein Mann begegnet, der erfolgreich ist, weil er Angst hat!“

„Nicht hat, sondern empfindet“, verbessert der Hauptkommissar.

„Man lernt eben nie aus!“, murmelt Diercksen.

Die POM verzieht sich wieder in ihr Büro.

Der Schatten ist jetzt wieder da, schmal, lang, unzweideutig.

Es klopft kernig, und schon steht Dr. Teruldas hagere, hoch aufgeschossene und leicht gebeugte Leuchtturm-Gestalt in der Tür.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).